

Unverkäufliche Leseprobe



Heike B. Görtemaker
Hitlers Hofstaat

Der innere Kreis im Dritten Reich und danach

2019 528 S., mit 62 Abbildungen
ISBN 978-3-406-73527-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/26572343>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Heike B. Görtemaker

Hitlers Hofstaat

Der innere Kreis
im Dritten Reich
und danach

C.H.Beck

Mit 62 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019
Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: Berghof 1935, Hitler und seine Entourage
beobachten Kunstflieger © Paul Popper/Getty Images
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

ISBN 978 3 406 73527 1

www.chbeck.de

Inhalt

Einleitung	9
-------------------	---

Erster Teil Hitlers Kreis

1. Untergang und Flucht	18
Im Bunker der Reichskanzlei 18 – Absetzbewegungen und Verrat 22 – Zufluchtsort Berghof 26 – Ende in Berlin 32	
2. Die Formierung des Kreises	36
Die Münchner Clique 37 – Ernst Röhm 42 – Hermann Esser und Dietrich Eckart 44 – Alfred Rosenberg 49 – Leibwächter 50 – «Kampfzeit» 53 – Hermann Göring und Wilhelm Brückner 56 – Vorbild Mussolini 59 – Ernst Hanfstaengl 63 – Heinrich Hoffmann 64 – «Stoßtrupp Hitler» 67 – Bayreuth 71 – Putsch 75 – Landsberg 79 – Neuorientierung 83 – Wiedergründung der NSDAP 88 – Joseph Goebbels 93	
3. Machtübernahme	97
Aufstieg 98 – Unsicherheit und Beklemmungen 100 – Geli Raubal: Romanze mit dem Onkel 102 – Rekrutierung bewährter Kräfte 108 – Otto Dietrich 112 – Magda Goebbels 115 – Das Superwahljahr 1932 122 – Ernüchterung nach der «Machtergreifung» 128 – Blutsommer 1934 133 – Lücke auf der Flucht 137 – Hinrichtungen 142 – Rechtfertigungsversuche 148	

Zweiter Teil

Die Berghof-Gesellschaft

1. **Im «Führersperrgebiet»** 156

Abschottung 159 – Martin und Gerda Bormann 161 – «Menschenleerer Raum» 166 – Das Milieu auf dem «Berg» 170 – Eva Braun, die heimliche Geliebte 176 – Hitler und Hoffmann: Familiäre Verbundenheit 180 – Ein Selbstmordversuch als Liebesbeweis? 182 – Ein besonderes Verhältnis 184 – Albert und Margarete Speer 190 – Der «Architekt des Führers» 194 – Karl und Anni Brandt 198 – Leben auf dem Berghof 203 – Private Beziehungen 208

2. **Zeugen und Überzeugte** 215

«Geschichtliche Mission» 216 – Im Zentrum der Macht 218 – Mit Hitler in Wien 225 – Kamingsgespräche 232 – Bei Mussolini 236 – Wiedemann in England 242 – Unity Mitford 252 – Münchner Abkommen und Pogrom 1938 255 – Entlassung Wiedemanns 259 – Warten auf Stalin 265

3. **Der Kreis im Krieg** 272

Sieg oder Tod 273 – «Völkische Flurbereinigung» 277 – Die Ermordung Behinderter 282 – Anfangssiege 288 – Kriegswenden 293 – «Wolfsschanze» 297 – Letzte Treffen auf dem Berghof 301 – Erste Zweifel am «Endsieg» 306 – Totaler Krieg 309 – Angst um Hitler 313

Dritter Teil
Kreis ohne «Führer»

1. Konfrontation mit den Siegern	323
Im Blick der alliierten Geheimdienste 324 – Die «Akte Hitler» 327 – Auf der Flucht 329 – Chaos auf dem Berghof 333 – Erste Verhöre 336 – Im Lager 341 – Entstehung von Lebenslügen 343	
2. Strafverfolgung und Integration	346
Kampf gegen die «Siegerjustiz» 346 – Vor der Spruchkammer 351 – Entlastung im Revisionsverfahren 355 – «Frag doch mal, was sie vom Chef denken» 357 – Neue Existenzen 361 – Erinnerungsliteratur und Geschichtsdeutung 367	
Schlussbemerkungen	373
Anmerkungen	377
Quellen- und Literaturverzeichnis	508
Bildnachweis	518
Personenregister	519

Einleitung

Im Frühjahr 2010, kurz nach Erscheinen meiner Biographie über Eva Braun, meldete sich im Münchner Verlag C.H.Beck ein Herr, dessen Name sofort mein Interesse weckte: Claus Dirk von Below, der Sohn des Luftwaffenadjutanten und langjährigen Hitler-Vertrauten Nicolaus von Below, wünschte mich zu sprechen. Nach einem ersten Telefonat vereinbarten wir ein Treffen. Wenige Wochen später saßen wir uns in einem Café in der Münchner Innenstadt gegenüber. Wir sprachen zunächst über das Verhältnis seiner Eltern zu Hitler und Eva Braun und über das Leben der von Belows im privaten Kreis des Diktators auf dem Berghof. Dabei erklärte mein Gegenüber fast beiläufig: «Ich bin in diesem Kreis aufgewachsen.» Keinesfalls, so Claus Dirk von Below, habe sich der «inner circle» um Hitler und Eva Braun nach 1945 aufgelöst. Bis weit in die bundesrepublikanische Zeit hinein seien die Bindungen intakt geblieben. Man habe korrespondiert, sich gegenseitig besucht und zu besonderen Anlässen größere Treffen organisiert. «So reisten wir alle zum Empfang Albert Speers nach Heidelberg», erinnerte sich von Below an die Zeit, als Speer am 30. September 1966 aus dem alliierten Kriegsverbrechergefängnis in Berlin-Spandau entlassen wurde. «Meine Eltern», ließ er mich wissen, «starben als aufrechte Nationalsozialisten.»¹

Schlagartig wurde mir damit klar, dass der von Speer so genannte «Führerkreis» nach Kriegsende offenbar auch ohne den «Führer» weiter existiert und noch Jahrzehnte nach Hitlers Tod für dessen Nachleben gesorgt hatte. Zwar war die nationalsozialistische Diktatur untergegangen, als Hitler seinem Leben am 30. April 1945 im Bunker der Berliner Reichskanzlei ein Ende setzte. Aber die meisten seiner engsten Mitarbeiter und Vertrauten hatten überlebt. Doch was geschah mit ihnen? Und wer waren eigentlich die Männer und Frauen, die oft über viele Jahre hinweg das engste Umfeld des Diktators gebildet hatten? Auf welche Weise waren sie in das Zentrum der Macht gelangt? Wie operierte dieser

«Hofstaat», zu dessen Mitgliedern bis auf wenige Ausnahmen nicht die Mächtigen und Großen des Reiches zählten, sondern jene, die abfällig Hitlers «Chauffeureska» genannt wurden, eine «Umgebung aus biedermem Mittelstand und halbkriminellem Rowdytum»,² und der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend entzogen blieben?

Im Folgenden soll ein umfassendes Bild dieser nach wie vor geheimnisumwitterten «Berghof-Gesellschaft» und ihrer Vorläufer gezeichnet werden, die sich mit Hitlers Machtübernahme nach 1933 in dessen privatem Refugium auf dem Obersalzberg bewegte und nach 1945, von außen weitgehend unbemerkt, ein Nachleben führte. Der Blick richtet sich auf die Männer und Frauen, deren Nachkriegserinnerungen nach wie vor zitiert werden, um Hitler zu erklären, denen aber selber bisher nur die Rolle von Statisten zugewiesen wird. Hitler, so heißt es, habe sich ganz allein eine beispiellose Machtfülle erarbeitet – ohne Empathie und Privatleben, ja ohne menschliche Bindungen.³ Gefragt wird, wozu Hitler dann diesen engen, ständig verfügbaren Zirkel brauchte, in dem er sich, anders als Stalin, auch mit überraschend vielen Frauen umgab. Nach welchen Kriterien wählte er ihn aus? Und welche Rolle spielten diese Personen in seinem privaten und politischen Leben? Waren nicht seine sozialen Beziehungen, die bis heute wenig wahrgenommen werden, die Quelle seiner persönlichen Machtstellung?

Sowohl die Funktion als auch das Funktionieren dieses Kreises sind bislang weder dargestellt noch beachtet worden. Bisher herrscht die – hauptsächlich auf die spätere Erinnerungsliteratur gestützte – Ansicht vor, jene Mitarbeiter und politischen Mitstreiter mit dem «unbegrenzt privilegierten Zugang» zum NS-Führer seien dem Menschen Hitler unter seiner «Hülle der Führergestalt» niemals wirklich nahe gekommen. Und er wiederum habe seine loyalen Getreuen ebenso wie alle anderen Menschen nur benutzt und sich ihrer entledigt, «sobald sie ihren Zweck erfüllt hatten».⁴ Aber wie lebte es sich tatsächlich mit Hitler? Welchen Nutzen zogen seine Vertrauten aus ihrer engen, auf dem Dogma der Treue fußenden Bindung an den mächtigen Diktator? Und wie sieht es in diesem Zusammenhang mit ihrer individuellen Schuld und Verstrickung aus? Diese Fragen sollen anhand bisher unerschlossenen Quellenmaterials, darunter noch ungesichtete private Nachlässe, beantwortet

werden. Dazu gehören auch Bilder, wie sie beispielsweise im Fotoarchiv Hoffmann in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt werden. Sie werden als historische Quellen ernst genommen und sollen ebenso wie die mündlichen und schriftlichen Zeugnisse der Protagonisten über die tatsächliche Vernetzung, die Kommunikationswege dieser Gesellschaft und deren Verflechtung in die verbrecherischen Handlungen des NS-Regimes Aufschluss geben.

Lässt sich beispielsweise rekonstruieren, was in der Pogromnacht vom 9. November 1938 im unmittelbaren Umfeld Hitlers geschah? Was wussten die Angehörigen des persönlichen Stabes und der engste soziale Kreis um Hitler über die Kriegsabsichten und Kriegsziele? Welche Kenntnis besaßen sie von der Terror- und Vernichtungspolitik? Von Albert Speer und Hitlers Begleitarzt Karl Brandt ist bekannt, dass sie als «führerunmittelbare Sonderbeauftragte» spätestens nach Kriegsbeginn an Verbrechen wie der Deportation von Juden in Vernichtungslager (im Falle Speers) oder der Tötung Kranker und Behinderter (im Falle Brandts) beteiligt waren.⁵ Doch galt diese kriminelle Verstrickung auch für die anderen Mitglieder der Entourage aus Ärzten, Adjutanten, Sekretärinnen, Fotografen, Dienern und Berghof-Dauergästen, die den Kreis der loyalen Vertrauten, Komplizen und Mitwisser um den NS-Führer bildeten? Schließlich begleiteten sie den Diktator in wechselnden Besetzungen auf Empfänge, Konzerte, Reisen, Reichsparteitage und bei Staatsbesuchen, erlebten sie hautnah die Hysterie des «Führerkults» – geprägt von Hitlers Weltanschauung und seiner Anziehungskraft auf die Massen – und feierten ihren «Führer» als «Weltenbeweger» (Albert Speer) in der Zeit seiner größten außenpolitischen Erfolge.

Die alliierten Geheimdienste interessierten sich schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges nicht nur für den NS-Führer und die nationalsozialistische Elite, sondern für alle Personen, mit denen Hitler sich in Berlin und auf dem Obersalzberg umgab. So besaß das amerikanische Office of Strategic Services (OSS) bereits vor dem Einmarsch der US-Truppen in Deutschland genaue Kenntnis des «Führerkreises», obwohl dessen Angehörige in der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt waren.⁶ Die Amerikaner konnten daher im Frühjahr 1945 gezielt Verhaftungen vornehmen und Verhöre veranlassen, um herauszufinden, ob Hitler

womöglich noch lebte und sich auf der Flucht befand. Auch der Spionageabwehrdienst der sowjetischen Armee begab sich im eingekesselten Berlin auf die Suche nach Hitlers Getreuen und verbrachte diese, soweit man ihrer habhaft wurde, unter der Bezeichnung «Gruppe Reichskanzlei» zu jahrelangen Verhören nach Moskau. In der deutschen Öffentlichkeit jedoch gerieten die Überlebenden dieses Personenkreises, mit Ausnahme Albert Speers, nach dem katastrophalen Kriegsende, dem Untergang des NS-Regimes und der Besetzung Deutschlands durch die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges weitgehend in Vergessenheit. Nachdem sie Ende April 1945 aus dem Bunker der Reichskanzlei in Berlin geflohen waren oder den Berghof verlassen hatten, folgten für sie *automatic arrest*, Internierungslager, Befragungen durch alliierte Verhöroffiziere, Strafprozesse sowie Spruchkammer- und Entnazifizierungsverfahren. Dadurch festigte sich allerdings zugleich das zwischen ihnen ohnehin bestehende Netzwerk. Dies mag angesichts des inzwischen entzauberten Mythos von der «Stunde Null» nicht verwundern. Doch lohnt es, einmal nicht nur nach den Beharrungskräften der NS-Eliten in Staat und Partei zu fragen, sondern auch jene bisher kaum beachtete Gruppe ehemaliger Vertrauter des Diktators einzubeziehen, die durch ihren persönlichen Zugang zu Hitler herausgehoben waren. An ihrem Beispiel lässt sich exemplarisch zeigen, wie nach 1945 mit dem Nationalsozialismus umgegangen wurde und wie man «Vergangenheitspolitik» betrieb.

Doch wer gehörte noch zu jenem «Kreis ohne Führer», dessen Zusammensetzung und Funktion sich im Laufe der Zeit verändert hatte? Wie lebten seine Angehörigen nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur weiter? Wie gestalteten sie nun ihr Dasein? Und wie bezogen sie ihre Vergangenheit in die neue Zeit ein? Diese Fragen sind bisher ebenfalls im Einzelnen noch kaum gestellt worden. Was bedeutete für sie die Zäsur 1945? Wie erfuhren und bewältigten sie die Umgestaltung danach: die Besatzungsherrschaft fremder Mächte, die deutsche Teilung, die Demokratisierung im Westen, die Sowjetisierung im Osten? Formierten sich hier die Angehörigen von Hitlers persönlichem Stab, seine Adjutanten, sein sozialer Zirkel sowie Repräsentanten aus Partei und Militär im Rückgriff auf ihre kollektive Erfahrungswelt neu? Oder blieb die ungebrochene Identifikation mit dem «Führer», die unbedingte Treue zu Hitler über

dessen Tod hinaus, das Band, das jene zusammenhielt, denen der Diktator einst vertraut hatte? Christa Schroeder beispielsweise, die seit 1933 Hitlers ständige Sekretärin gewesen war, erklärte in ihrer ersten Befragung durch einen Offizier des in Berchtesgaden stationierten amerikanischen Counter Intelligence Corps (CIC) im Mai 1945, sie habe «an dem Leben von Hitler mehr Anteil genommen als ein Familienangehöriger».⁷ Tatsächlich wird von Schroeder behauptet, sie sei in der Nachkriegszeit «der Schlüssel» für den Zugang zu den Überlebenden des inneren Kreises gewesen und habe vor allem David Irving, dem britischen Historiker und späteren Holocaust-Leugner, Ende der 1960er Jahre Einlass in die geschlossene Gesellschaft der früheren Hitler-Vertrauten gewährt.⁸ Doch mit welchem Blick auf ihre eigene Vergangenheit begegneten die Protagonisten den Historikern und Journalisten, die diesen Zugang für ihre Zwecke zu nutzen suchten?

Immerhin hatte, nach oft jahrelangen Verhören während der Besatzungszeit, die soziale und wirtschaftliche Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten mit Beginn der Ära Adenauer in der Bundesrepublik gerade erst eingesetzt. Zum anderen wurden mit dem Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961 und den Auschwitz-Prozessen in Frankfurt am Main von 1963 bis 1968 die Verbrechen des NS-Regimes vor der Weltöffentlichkeit erneut verhandelt und diskutiert. Was bewirkte nun diese abermalige Konfrontation mit der Vergangenheit beim ehemaligen «Führerkreis»? Kam es zu einem Einstellungswandel, der Aufspaltung der Gruppe in Bewahrer und Dissidenten? Oder traf der «Kreis» Absprachen, vielleicht sogar gemeinsame Sprachregelungen, im Umgang mit Journalisten und Wissenschaftlern? Des Weiteren ist die Karriere Albert Speers sowie dessen Deutungsmacht im Hinblick auf die eigene Geschichte neu zu bewerten. Die Entwicklung der Vergangenheitspolitik in Deutschland kann, so scheint es, nicht zuletzt an der Selbstdarstellung von Hitlers früheren Jüngern nachvollzogen werden. Immerhin profitierten sie von der öffentlichen Fixierung auf Hitler als das personalisierte Böse und wähten sich, wie die Sekretärin Traudl Junge, deren Erinnerungen noch 2004 in den Kinofilm *Der Untergang* von Bernd Eichinger eingingen, bis zuletzt im «toten Winkel» der «Unperson» Hitler und seiner Verbrechen.

Einleitung

Doch verfügten Angehörige des von Irving so genannten «magic circle» abseits der vergangenheitspolitischen Bühne auch über politische Einflussmöglichkeiten? Gelang ihnen in der zunächst als fragil geltenden und sich dann doch zunehmend stabilisierenden Demokratie in der Bundesrepublik mittels eines «geduckten Opportunismus»⁹ ein «Leben nach dem Ende»? Und wie sah dieses Leben im Alltag aus? Bis in die Kinder- und Enkelgeneration hinein zieht sich das Netz der Bindungen, das die Männer und Frauen des Kreises um Hitler vor und nach 1945 gewoben haben. Auch ihre Legenden zur Tarnung der eigenen Vergangenheit wirken bis in die Gegenwart nach. Indem man ihnen vom «Dritten Reich» bis in die Nachkriegsjahrzehnte folgt, wird ein neuer Blick auf den Umgang mit unserer Vergangenheit möglich.

Erster Teil
Hitlers Kreis

Am 29. April 1945 verlässt Luftwaffenadjutant Nicolaus von Below um Mitternacht Hitlers Bunker unter der Reichskanzlei im kriegszerstörten Berlin. Draußen erwartet ihn ein Inferno. Ein Häuserblock steht in hellen Flammen, Granaten schlagen in Hauswände und im Straßenpflaster ein. Von der vordersten russischen Kampflinie, die nur 400 Meter entfernt ist, pfeift Maschinengewehrfeuer die Straße entlang. Über der Stadt liegt eine dichte Rauchwolke. Deutsche Transportflugzeuge kreisen, die Waffen und Munition für die in den Trümmern kämpfenden Soldaten ins Ungewisse abwerfen. Below muss einen Weg finden, der ihn aus der von der sowjetischen Armee umstellten, bis zur Unkenntlichkeit abgebrannten Stadt herausführt. In seiner Tasche steckt eine Giftampulle, um die er Hitler für den Fall gebeten hatte, dass er in russische Gefangenschaft geraten würde. Dokumente hat er nicht dabei, nur mündliche Weisungen. Sein Ziel ist das Hauptquartier von Großadmiral Karl Dönitz in Schleswig-Holstein. Hitlers Auftrag an ihn lautet, Dönitz sowie Wilhelm Keitel, den Oberkommandierenden der Wehrmacht, über die Ereignisse der vergangenen Tage in Berlin und seine letzten Befehle zu unterrichten. Der «Führer» will sterben und hat Dönitz, der für seinen Fanatismus bekannt ist, zu seinem Nachfolger bestimmt. Alle sollen weiterkämpfen bis zum Letzten.

Noch vor zwei Tagen hatte Below mit Hitler in dessen Arbeitszimmer im Bunker zusammengesessen. Wie überrascht war er gewesen, als dieser das Gespräch mit der Mitteilung eröffnete, er werde dem Kampfkommandanten von Berlin, General Helmuth Weidling, den Befehl geben, mit seinen Truppen aus der Hauptstadt abzurücken, und er, Below, solle sich ihnen anschließen. In einer Sofaecke sitzend, frisch und lebhaft wie lange nicht, hatte Hitler ihm gesagt, dass er einsam geworden sei – verlassen sogar von den meisten seiner alten Gefährten. Below könne deshalb wohl verstehen, was es für ihn bedeutet habe, dass Fräulein Braun gegen seinen ausdrücklichen Wunsch in dem Augenblick nach Berlin gekommen sei, als Minister und hohe NS-Führer ent-



Nicolaus von Below, um 1940

eilten, um sich in Sicherheit zu bringen. Und zu Belows Verblüffung hatte Hitler hinzugefügt: «Fräulein Braun wird mich nicht überleben. Sie will freiwillig mit mir aus dem Leben scheiden, und sie wird es als meine Frau tun.»¹ Below selbst hatte zu diesem Zeitpunkt ebenfalls bereits mit dem Leben abgeschlossen. Ehe er Anfang April in den «Führerbunker» gezogen war, hatte er sich von seiner Frau und seinen Kindern mit den Worten verabschiedet: «Wenn ihr in zwei oder drei Wochen hört, dass Hitler tot ist, dann lebe auch ich nicht mehr.»² Jetzt aber, außerhalb der engen, dumpfen Bunkerräume, atmet Below erleichtert auf. Das Leben wird für ihn weitergehen.

I. Untergang und Flucht

Fünf Monate zuvor, am 20. November 1944, war Hitler mit seinem Stab im abgedunkelten, voll besetzten Sonderzug von seinem Hauptquartier Wolfsschanze nahe der ostpreußischen Stadt Rastenburg nach Berlin gereist. Dreieinhalb Jahre hatte er sich mit teils längeren Unterbrechungen dort aufgehalten – in einer Anlage inmitten eines Wald-, Seen- und Sumpfgebietes, die bis zuletzt ausgebaut worden war und Platz für 5000 Offiziere und Mannschaften bot. Eingeteilt in Sperrkreise, geschützt durch Stacheldraht und einen fünfzig Meter breiten Minengürtel, getarnt mit Netzen und falschen Bäumen, gab es hier neben Unterkünften und Luftschutzbunkern auch Besprechungsräume, Büros und Gästehäuser sowie ein Kino, ein Teehaus und einen Friseur. Nicht weit entfernt befanden sich die Feldquartiere von Hermann Göring, Heinrich Himmler und Joachim von Ribbentrop.¹ Der Rassen- und Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, den das nationalsozialistische Deutschland von hier aus mit dem Ziel der «Eroberung von Lebensraum» geführt hatte, war gescheitert. Jetzt blieb Hitler keine andere Wahl, als mit seinen Getreuen vor der herannahenden Roten Armee in die 700 Kilometer entfernte deutsche Reichshauptstadt zu fliehen.

Im Bunker der Reichskanzlei

Als Hitler am Abend des 20. November auf dem Bahnhof Grunewald eintraf und seine Wagenkolonne von dort zur Reichskanzlei in die Wilhelmstraße 78 fuhr, habe sie rechts und links «nur Schuttberge» gesehen, erinnerte sich die damals 24-jährige Sekretärin Gertraud Junge.² Dennoch beharrte er darauf, einen Sieg gegen seine Feinde herbeiführen zu wollen. Keine drei Wochen nach Verlassen der Wolfsschanze, am 16. Dezember 1944, unternahm die Wehrmacht deshalb unter Aufbietung aller Reserven einen verzweifelten Vorstoß zur Rückeroberung von Brüssel und Antwerpen, die beim Überfall auf Belgien 1940 von deutschen Truppen besetzt, jetzt aber von den Westmächten eingenommen

worden waren. Doch die sogenannte «Ardennenoffensive» musste noch im selben Monat, unter anderem wegen Treibstoffmangel, abgebrochen werden.³ Ilse Heß und Gerda Bormann, fanatische Nationalsozialistinnen der ersten Stunde, verglichen die ausweglose Lage indessen mit der «Kampfzeit» der NSDAP in den 1920er Jahren. Auch damals hatte es niemand für möglich gehalten, dass Hitler sich eines Tages durchsetzen und Reichskanzler werden würde. Sie richteten sich daher an der Vorstellung auf, wie damals werde derjenige siegen, der nur fest genug daran glaube.⁴ Nur gelegentlich, schrieb Ilse Heß in einem Brief an die Fabrikantentochter Emmi Kalla-Heger nach Schmiedeberg in Böhmen, gebe es Nächte, in denen sie daran denke, was ihnen bevorstehe, wenn am Ende alle Anstrengungen des «Führers» zum Scheitern verurteilt sein sollten, und dann stiegen «die Angst und das Grauen» in ihr hoch.⁵

Mit ihrer Furcht vor der Zukunft stand Ilse Heß nicht allein. Auch in der Wehrmacht herrschte angesichts der sich abzeichnenden Besetzung des Landes durch alliierte Truppen die Sorge vor dem «grauenhaften Schicksal» einer «fremden Gewaltherrschaft», wie es im Appell des Generalfeldmarschalls Gerd von Rundstedt vom 11. Februar 1945 an seine Soldaten hieß.⁶ Die Niederlage in der Ardennenoffensive, die Rundstedt geleitet hatte und bei der fast 20 000 alliierte und deutsche Soldaten gefallen und über 80 000 verwundet worden waren, führte deshalb nicht zu Friedenssondierungen. Vielmehr gaben höchste deutsche Militärs bis in die letzten Tage des Krieges hinein Angriffsbefehle und beriefen sich dabei nicht selten auf Weisungen des «Führers», die gar nicht existierten. So fielen noch in den letzten zehn Monaten des Krieges mehr Soldaten und kamen mehr Zivilisten ums Leben als in den viereinhalb Jahren zuvor.⁷ Hitler selbst kehrte Mitte Januar 1945 aus seinem Feldquartier bei Bad Nauheim wieder in die Berliner Reichskanzlei zurück und dachte zu dieser Zeit, wie Nicolaus von Below berichtet, offenbar bereits an Selbstmord.⁸ Eine Kapitulation lehnte er jedoch weiterhin ab und forderte noch in seiner letzten Radioansprache am 30. Januar 1945 unter Berufung auf den «Allmächtigen», «die Waffen zu führen» bis zum Sieg.⁹

Inzwischen hatte die 60. Armee der 1. Ukrainischen Front das Konzentrationslager Auschwitz befreit, und die Großoffensive der sowjetischen Armee in Richtung Berlin hatte begonnen. In der Reichshaupt-

stadt nahmen jetzt auch die Luftangriffe der Alliierten immer mehr zu. Nachdem am 3. Februar von der US Air Force eininhalb Stunden lang über 1800 Tonnen Sprengbomben auf die Stadt abgeworfen worden waren, sahen sich Hitler und seine Entourage gezwungen, nachts im Bunker unter dem Garten der Neuen Reichskanzlei Schutz zu suchen. Die Stadtmitte, das Zeitungsviertel, Kreuzberg und Wedding waren schwer getroffen. Wie viele Tote es gab, ist bis heute ungewiss; vermutlich starben allein bei diesem Angriff über 2000 Menschen.¹⁰ Im Garten der Reichskanzlei klafften tiefe Trichter, umgefallene Bäume lagen herum. Die «Führerwohnung» im Palais der Alten Reichskanzlei in der Wilhelmstraße 77 hatte schwere Treffer abbekommen; vom Wintergarten und vom Speisesaal existierten nur noch Mauerreste. Es fehlten Licht, Strom und Wasser. Telefonverbindungen waren unterbrochen. Martin Bormann, Hitlers Sekretär und Faktotum mit den Befugnissen eines Reichsministers, saß im Pelzmantel im ungeheizten Büro der «Parteikanzlei».¹¹ Schließlich zog auch er – ebenso wie Hitlers Diener, seine Leibwächter und Eva Braun, die junge, blonde Münchner Freundin des «Führers», die zwei Wochen zuvor mit ihrer Schwester aus Bayern angereist war – in einen Raum im Bunker, der erst im Oktober 1944 von der Firma Hochtief AG fertiggestellt worden war und über dreizehn Wohnräume und 3,50 m starke Decken verfügte.¹²

Aber am Abend des 5. Februar versammelte Eva Braun, die am folgenden Tag 33 Jahre alt wurde, in ihrem Wohnzimmer im ersten Stock der Alten Reichskanzlei, das den Bombenhagel unversehrt überstanden hatte, obwohl es neben der ausgebrannten «Führerwohnung» lag, noch einmal Gäste um sich, um in den Geburtstag hineinzufeiern, darunter Hitler, Bormann und Rüstungsminister Albert Speer.¹³ Sogar Hitlers langjähriger chirurgischer Begleitarzt Karl Brandt erschien mit seiner Frau Anni. Nach einer Auseinandersetzung mit Hitlers Leibarzt Theodor Morell war er zwar am 10. Oktober 1944 aus dem persönlichen Dienst entlassen worden. Aber als «Reichskommissar des Führers» für das Gesundheitswesen zählte er immer noch zu den mächtigsten Persönlichkeiten im NS-Staat.¹⁴ Hier traf also ein letztes Mal der Kern des «Hofstaates» zusammen, wie er seit 1933 bestand: mit Speer, Brandt und Bormann, die alle ihre Karriere allein der persönlichen Nähe zu Hitler



Eingang zum Bunker im Garten der Neuen Reichskanzlei, 1945

und dem besonderen Loyalitätsverhältnis dem «Führer» gegenüber verdankten.

Doch die Stimmung war angespannt und gereizt. Denn Eva Braun habe, berichtete Bormann danach brieflich seiner Frau, verschiedene Leute «in früher nicht gekannter Schärfe» kritisiert.¹⁵ Offenbar verurteilte sie jene, die Berlin bereits verlassen und sich in Sicherheit gebracht hatten, während sie selbst entschlossen war, in Berlin zu bleiben und hier, wenn es sein musste, gemeinsam mit Hitler zu sterben. Diese Treue bis in den Tod verlangte sie nun auch von anderen.¹⁶ Tatsächlich sollte sich in den folgenden Wochen erweisen, dass sie keineswegs mäßigend auf Hitler einwirkte, sondern ihn in seiner lang gehegten Auffassung bestärkte, von «Verrätern» umgeben zu sein.¹⁷ Ebenso kompromisslos wie Eva Braun zeigte sich Gerda Bormann. Vom Obersalzberg aus beschwor sie ihren Ehemann, nicht aufzugeben und weiterzukämpfen, auch wenn nur eines ihrer neun Kinder diesen «Weltenbrand» überleben sollte.¹⁸

Trotz der aussichtslosen Lage fanden jedoch noch immer täglich La-

gebesprechungen in Hitlers Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei statt. In der Regel trafen dazu Außenminister Joachim von Ribbentrop, Reichsführer SS Heinrich Himmler, der zuletzt den Oberbefehl über verschiedene Heeresgruppen übernommen hatte, der Chef von Gestapo und Sicherheitsdienst Ernst Kaltenbrunner sowie Generäle mit Berichten von der Front ein. Allerdings hätten sie dabei, erinnerte sich Luftwaffenadjutant von Below, nur noch Truppen verschoben, die entweder nicht mehr vorhanden oder kampfunfähig waren.¹⁹ Auch in der Stadt wurde trotz der Luftangriffe der Anschein von Normalität aufrechterhalten: Die S-Bahnen fuhren noch, Zeitungen wurden gedruckt, die Post funktionierte, und etliche Banken und Behörden arbeiteten weiter. Aber wie andere Städte füllte sich Berlin jetzt ebenfalls mit Flüchtlingen, verwundeten Frontsoldaten und «ausgebombten» Obdachlosen, während die Opfer und Gegner der nationalsozialistischen Terrorherrschaft das Ende herbeisehnten.

Hitler indessen saß mit seinen Getreuen auch tagsüber immer öfter im Bunker. Gegen Ende Februar zogen sie ganz unter die Erde – nicht ohne mit dem Äußersten zu drohen: Jedem, der nicht von der Gesinnung erfüllt sei, lieber zu sterben als zu kapitulieren, werde man, erklärte Propagandaminister Joseph Goebbels in einer einstündigen Radioansprache, «kalt und ohne Gnade den Strick um den Hals legen».²⁰ In dieser Rede, in der er «heiligen Hass» predigte und zum Weiterkämpfen aufrief, kündigte er zugleich seinen eigenen Tod und den seiner Familie an. Falls das Reich den Krieg gegen die Amerikaner verlöre, legte er den Hörern mit ruhiger, fast monotoner Stimme dar, gebe sich die «Göttin der Geschichte» als «Hure des Geldes» zu erkennen, und das Leben in der dann kommenden Welt hielte er nicht mehr für wert, gelebt zu werden – weder für sich, seine Kinder, noch für alle, die er liebe. Ein solches Leben würde er «mit Freuden» von sich werfen.²¹

Absetzbewegungen und Verrat

Doch noch war es nicht so weit, und Goebbels fuhr fort, Durchhalteartikel für die Wochenzeitung *Das Reich* zu schreiben – so am 4. März unter dem Titel «Unentwegt auf den Steuermann schauen». Wenige

Tage darauf trat er in der Stadthalle in Görlitz sogar noch ein letztes Mal öffentlich als Redner auf.²² Hitler hingegen, der «Steuermann», weigerte sich schon lange, vor Publikum zu sprechen oder sich dem «Volk» zu präsentieren. Der «Führer», der einst unentwegt auf Reisen gewesen war und an einem Tag drei große Auftritte an drei verschiedenen Orten bewältigt hatte, zumeist begleitet von seinem «Leibfotografen» Heinrich Hoffmann, war nur mehr ein Schatten seiner selbst. In gebeugter Haltung, mit unaufhörlich zitterndem linken Arm und schwerfälligen Bewegungen flüchtete er sich – nicht nur am Kartentisch – in Scheinwelten und suchte Trost und Zuversicht bei Figuren der Geschichte, vornehmlich dem preußischen König Friedrich II., den er seit Beginn seiner politischen Karriere zu seinem Vorbild erkoren hatte und dessen berühmtes Porträt von Anton Graff er jetzt aus seiner Wohnung auch mit in den Bunker nahm. Den letztendlichen Triumph Friedrichs im Siebenjährigen Krieg nach Jahren am Rande der Niederlage nahm er als Beispiel dafür, dass es immer noch möglich sei, eine aussichtslose Situation in einen Sieg zu verwandeln.²³ Zugleich vermied er das nächtliche Alleinsein, indem er in den frühen Morgenstunden nach der letzten Lagebesprechung zwischen drei und fünf Uhr morgens oder noch später seine Mitarbeiter zum Teetrinken herbeirief. Die Sekretärinnen Johanna Wolf, Christa Schroeder, Gerda Christian und Gertraud Junge kannten diese Gewohnheit schon aus den Feldhauptquartieren, wo sie sich manchmal erst nach dem Frühstück bis in den Nachmittag hinein hatten ausschlafen können.²⁴ Jetzt erschienen zu den nächtlichen Teerunden gelegentlich auch Eva Braun und Theodor Morell, Hitlers persönlicher Arzt, der selber schon seit Längerem krank und kaum noch einsatzfähig war.

Eva Braun war, nachdem sie noch einmal vier Wochen in München verbracht hatte, am 7. März nach Berlin zurückgekehrt und zog als Erste aus dem «Hofstaat» mit der Absicht in den Bunker ein, bis zum Ende an Hitlers Seite zu bleiben.²⁵ Er sei darüber offenkundig sehr glücklich gewesen, berichtete Gertraud Junge ein Vierteljahrhundert später dem britischen Fernsehproduzenten Michael Darlow. Seine Augen seien so voller Freude gewesen, als sie gekommen sei.²⁶ Zuvor, Anfang Februar, hatten Eva Braun und Hitler gemeinsam mit Albert Speer das in einem

Kellerraum der Neuen Reichskanzlei von Hermann Giesler aufgestellte riesige Modell der «Führerstadt» Linz betrachtet, deren Umbau zur europäischen Kunstmetropole bis 1950 geplant war. Linz sollte Hitlers Alterssitz werden, auf den er sich nach dem «Endsieg» mit seiner Freundin zurückziehen würde.²⁷ Giesler, einer der bevorzugten Architekten des «Führers», hatte auch während des Krieges die Neugestaltung von Linz vorantreiben müssen. «Entrückt», ja «traumverloren» habe Hitler das Modell betrachtet, erinnerte sich Giesler viele Jahre später, und es seinen Gästen gezeigt, als sei es ein «verheißenes Land».²⁸

Albert Speer teilte diese Entrückung nicht. Spätestens nach der Besetzung Oberschlesiens durch sowjetische Truppen im Januar 1945, als ihm klar wurde, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, hatte er angefangen, über das Ende der NS-Diktatur hinaus zu denken.²⁹ Denn im Gegensatz zu Hitler und Goebbels beabsichtigte er nicht, im «Endkampf» zu sterben oder gar seine Familie zu gefährden. Allerdings drohte ihm – als engem Freund des «Führers», Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt und vor allem als Rüstungsminister – nach dem Sieg der Alliierten der Prozess. So hatten der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt, der britische Premierminister Winston Churchill und der sowjetische Diktator Josef Stalin in der zweiten Februarwoche 1945, während Speer mit Hitler, Bormann und Eva Braun über Gieslers Pläne für Linz sinnierte, noch einmal ihre Absicht bekräftigt, deutsche Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen und zu bestrafen, wie es bereits in ihrer Moskauer Deklaration vom 30. Oktober 1943 vereinbart worden war.³⁰ Auch wenn Speer damals vielleicht noch nicht wusste, dass es bald um sein Leben gehen würde, erkannte er doch, dass er handeln musste, um seine Existenz in die neue Zeit hinüberzuretten. Und so konstruierte er schriftlich, parallel zur Forcierung weiterer Kriegsmaßnahmen, im Laufe des Frühjahrs 1945 Argumentationsmuster, die ihn später entlasten sollten: dass er doch nur ein unpolitischer Architekt gewesen sei; dass er die Ausführung von Hitlers «Nero-Befehl» zur Zerstörung aller Industrie- und Versorgungsanlagen im Reich verhindert habe; und dass er zuletzt sogar mit dem «Führer» gebrochen habe. Aber er regelte auch seine persönlichen Angelegenheiten, nicht zuletzt finanziell, und sorgte für seine Familie, indem er sie Anfang April

aus ihrem Haus auf dem Obersalzberg holte, das sich nur wenige Hundert Meter von Hitlers Berghof entfernt befand, und sie im schleswig-holsteinischen Kappeln in Sicherheit brachte.³¹

Zugleich war er jedoch vorsichtig genug, selber in Berlin oder mindestens in dessen Nähe zu bleiben, um sich nicht dem Vorwurf des Defätismus auszusetzen. Am 11. April 1945, vier Tage bevor die Rote Armee die Stadtgrenze erreichte, organisierte er hier sogar noch einen letzten Auftritt der Berliner Philharmoniker.³² Im ungeheizten, spärlich beleuchteten, mahagonigetäfelten Beethovensaal neben den Überresten der Alten Philharmonie in der Bernburger Straße, die durch einen Bombenangriff am 30. Januar 1944 zerstört worden war, begann das Konzert bezeichnenderweise mit dem Finale aus Richard Wagners «Götterdämmerung». Es folgten Ludwig van Beethovens einziges Violinkonzert und die 8. Sinfonie von Anton Bruckner in c-moll, die auch die «Apokalyptische» genannt wurde.³³ Mehr Pathos und Selbstüberhöhung waren kaum möglich. In seinen *Erinnerungen* bezeichnete Speer die Veranstaltung später zwar abwertend als «melancholische Geste auf das Ende des Reiches».³⁴ Doch in Wirklichkeit inszenierte er, der Star des «Hofstaates», damit den Abgesang des Nationalsozialismus – ebenso wie er bis 1938 in Nürnberg die Reichsparteitage und die nationalsozialistische Staatsidee von der Einheit des gottähnlichen «Führers» und seiner «Volksgemeinschaft» wirkungsvoll in Szene gesetzt hatte.

Inzwischen lösten sich die Strukturen des Reiches aber immer mehr auf, auch wenn nach wie vor Befehle ergingen, standhaft und fanatisch die «Heimatfront» zu verteidigen, und weiterhin Menschen sinnlos geopfert und an «Verrätern» Todesurteile vollstreckt wurden. Mit Ausnahme des Propagandaministeriums waren bereits alle Reichsministerien nach Süddeutschland verlegt worden, wo sie praktisch ihre Arbeit einstellten. Der Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, der nicht länger im «chaotischen Berlin» bleiben wollte, hatte sich am 27. März mit einem Attest seines Arztes zur Kur nach Berchtesgaden begeben und kehrte nicht mehr zurück.³⁵ Reichspressechef Otto Dietrich, der auf Drängen von Goebbels Ende März von Hitler «beurlaubt» worden war, zog sich ebenfalls in ein Berchtesgadener Hotel zurück. Karl Brandt entband Anfang April Mitarbeiter und Ärzte, die unter ihm gearbeitet hatten, von

ihren Dienstgeschäften.³⁶ Und Himmler und Ribbentrop versuchten insgeheim, über das neutrale Schweden Kontakt zu den Westmächten aufzunehmen, um für das Reich und sich selbst annehmbare Bedingungen für die Nachkriegszeit auszuhandeln. Andere Größen des Reiches, unter ihnen Hermann Göring und Alfred Rosenberg, saßen auf gepackten Koffern, um wenigstens nicht in russische Hände zu fallen.

Zufluchtsort Berghof

In Hitlers Alpenresidenz herrschte derweil die Ruhe vor dem Sturm. Der Berghof war fast leer. Nur die Schwestern Eva Brauns – Margarete Fegelein, die ein Kind erwartete, und Ilse Fucke-Michels, die aus Niederschlesien geflüchtet war – lebten dort noch mit einigen Angestellten. Ilse Fucke-Michels hatte mit ihrem Mann, dem NS-Kulturfunktionär Walther Fucke-Michels, Breslau verlassen dürfen, nachdem die Stadt von dessen direktem Vorgesetzten, Gauleiter Karl Hanke, zur «Festung» erklärt worden war.³⁷ Gerda Bormann und ihre acht Kinder sowie Emmy Göring, die Ende Januar aus Berlin gekommen war, wohnten in der Nähe. Knapp zehn Kilometer entfernt, in einer Villa in Schönau am Königssee im Berchtesgadener Land, befand sich Hedwig Potthast, die Geliebte Heinrich Himmlers mit den beiden gemeinsamen Kindern, und stattete ihrer Freundin Gerda Bormann gelegentlich einen Besuch ab.³⁸ Bombenabwürfe hatte es auf dem Obersalzberg bisher nicht gegeben – anders als in Berchtesgaden, wo am 20. Januar ein Angriff stattgefunden hatte, der offenbar vom Panoramafenster in der Großen Halle des Berghofs aus zu sehen gewesen war. Eva Braun habe, während sie die Zerstörungen beobachtete, fast einen Nervenzusammenbruch erlitten, berichtete der Beamte vom Reichssicherheitsdienst, der damals zu ihrer Bewachung abgestellt war, nach dem Krieg seiner Familie.³⁹ Doch auch Hitlers Anwesen war von der britischen Royal Air Force bereits ins Visier genommen worden. Schon im Januar hatte die RAF entsprechende Aufklärungsflüge unternommen und Luftaufnahmen gemacht.⁴⁰ Denn der Obersalzberg und das längst weltbekannte Haus Hitlers, über das in der Vorkriegszeit internationale Magazine in Fotoreportagen berichtet hatten,⁴¹ standen in dem Ruf, eine «Alpenfestung» zu sein, in die Hitler sich

i. Untergang und Flucht



Der Berghof, 1941

zurückziehen und bis zum letzten Atemzug kämpfen werde. Aber daran war vieles nur Legende. Weder existierten Pläne für eine militärische «Festung», noch gab es dort eine Bewaffnung, die eine wirksame Verteidigung ermöglicht hätte.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de